

Zeitschrift: Schweizer Soldat + FHD : unabhängige Monatszeitschrift für Armee und Kader
Herausgeber: Verlagsgenossenschaft Schweizer Soldat
Band: 58 (1983)
Heft: 10

Vorwort: Vorwort des Redaktors
Autor: Herzig, Ernst

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 15.04.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

VORWORT DES REDAKTORS

...nicht der schlechteste Ausweg

Man kennt die Geschichte: Fremde U-Boote sind in schwedische und norwegische Hoheitsgewässer eingedrungen. Man hat auf sie Jagd gemacht, hat sie – zwecks Identifikation – vergeblich zum Auftauchen zwingen wollen. Offenbar ist es leichter, ein U-Boot zu versenken, als es an die Oberfläche zu holen. In Schweden und in Norwegen weiss jedermann, dass es sich bei den dreisten Grenzverletzern um sowjetische U-Boote handelte, auch wenn das scheinbar letzte Indiz dafür nicht auf den Tisch gelegt werden konnte. Just dieses fehlende Glied in der Beweiskette hat nun die Sowjetunion zum Anlass genommen, gegen die beiden skandinavischen Länder und in einem Aufwischen auch gegen Dänemark (wie Norwegen Mitglied der NATO), eine wüste, hohnvolle Hetze zu entfachen. Sie wurden und werden beschuldigt, die Kriegsgefahr anzuhetzen, den Frieden zu gefährden und die gut nachbarlichen (?) Beziehungen zu belasten. Das Mittel ist probat: Der Aggressor kehrt den Spiess um und beschimpft sein Opfer.

Die misslungene Jagd nach den fremden U-Booten ist für viele Skandinavier zu einem wahren Trauma geworden. Sie hat ihnen ihr Ungenügen in der Abwehr bzw Verhinderung feindseliger Aktionen zu Wasser drastisch vor Augen geführt und sie gelehrt, dass militärische Unterlassungssünden sich nicht von einem Tag auf den andern beheben lassen. Es macht sich in Schweden, in Norwegen und in Dänemark das durchaus zutreffende und dementsprechend auch unbehagliche Gefühl breit, zum Objekt arroganter Machtpolitik geworden zu sein. Es nimmt zu, die Angst vor einer plötzlich spürbaren Bedrohung. Es verbreitet sich Kleinmut, genährt aus vermeintlicher Erkenntnis, solcher Gefahr wehrlos ausgeliefert zu sein. Man sieht sich durch die bittere Einsicht gedemütigt, einen ernstfallmässigen Test nur unzureichend bestanden zu haben.

Diese latente Verunsicherung der drei Völker wird zusätzlich vertieft durch die offenbare Ratlosigkeit ihrer Regierungen und nicht zuletzt auch durch die fragwürdige Agitation sogenannter zwielichtiger «Friedensforschungsinstitute», die ihre Wunschvorstellungen von atomwaffenfreien Zonen in Nord- und Mitteleuropa pflegen – übrigens sehr zur Freude Moskaus, das solche Tendenzen eifrig fördert. Das ist willkommene Schützenhilfe für den Kreml, um seine Machtpolitik auf den Komponenten wachsender NATOfeindlichkeit und Sowjetfreundlichkeit im Westen durchzusetzen mit dem Ziel, den Wehr- und Unabhängigkeitswillen der Völker aufzuweichen bis hin zur Gefügigkeit.

Die «Basler Zeitung» hat die Stimmung in den skandinavischen Ländern so charakterisiert (vgl Ausgabe vom 6. Juni 1983): *«Dass die sowjetische Machtdemonstration vor... der schwedischen...Haustür Dänen und Norweger automatisch enger in die NATOarme treiben werde, ist eine Rechnung, die nicht aufgeht. Im Gegenteil: Das Gefühl der Ohnmacht einer Grossmacht gegenüber, das nun die Schweden spüren, das Bewusstsein, aller Friedliebigkeit zum Trotz in die strategischen Planspiele fest eingeplant zu sein, empfinden die Gegner der «Nachrüstung» genauso. Der Wunsch, sich vom eisernen Zugriff der Supermächte zu lösen, wächst. Und darum ist, auch wenn die U-Boote die Saison für sowjetische Garantien verdorben haben, auch die Idee vom atomfreien Norden noch lange nicht tot. Wenn man zu klein ist, um die Grossen zur Verständigung zwingen zu können, ist die Idee, sich von den Folgen ihrer Konflikte abkoppeln zu können, nicht der schlechteste Ausweg.»*

Die Empfehlung, den «nicht schlechtesten Ausweg» zu wählen und sich aus dem Streit der Grossmächte herauszuhalten, birgt folgenschwere Konsequenzen in sich. Der nächste logische Schritt wäre dann – dem Frieden zuliebe – die eigene Abrüstung ohne Vorleistung. Norwegen und Dänemark haben solches schon einmal praktiziert, ohne deswegen vom 3. Reich – der damaligen Grossmacht – dafür honoriert worden zu sein. Die als «nicht der schlechteste Ausweg» qualifizierte Lösung wäre freilich die billigste und die bequemste und sie führte mit Sicherheit zum Frieden: zur «Pax sovietica»! Verzicht auf Wehr und Waffen hat auch anno 1940 den Dänen und den Norwegern einen Frieden beschert: jenen Hitlers – aber der liegt weit zurück und ist schon beinahe in Vergessenheit geraten.

Ist er das wirklich? Berichte aus Skandinavien bestätigen, dass eine wachsende Zahl Menschen sich dagegen sträubt, auf den «nicht schlechtesten Ausweg» verwiesen zu werden. Nicht «Frieden um jeden Preis» ist ihr Anliegen, sondern Friede in Freiheit und Sicherheit. Und der verlangt seinen Preis und die Regierungen geraten zunehmend unter Druck, diesen Preis zu bezahlen durch Erhöhung und Modernisierung der Verteidigungsanstrengungen.

Ich meine, das ist der beste Ausweg, um auch der Arroganz sowjetischer Machtpolitik Respekt beizubringen.

Ernst Herzig